

so ist leider auch zu betonen, daß das starre Einteilungssystem in mancher Hinsicht zu Verzerrungen führt. So wird etwa nur im 1. Kapitel von den Zahlwörtern gesprochen. Dies soll wohl bedeuten, daß die Zahlwörter insgesamt ererbt sind. Damit kann man zwar im wesentlichen einverstanden sein, aber auch in diesem Bereich haben sich Innovationen abgespielt, die eine eingehende Behandlung verdient hätten. Wirklich störend ist das Einteilungsschema, wenn etwa das Personalpronomen *tu* ‚du‘ unter ‚Glaube, Aberglaube‘ (S. 74) angeführt wird. Unverständlich ist, warum das Personalpronomen für die 1. Person überhaupt nicht zitiert wird, obwohl es ebenso zum Erbwortschatz gehört wie das Pronomen für die 2. Person.

Die etymologischen Angaben sind unter Zitierung der Quellen den geläufigen Hilfsmitteln entnommen; dabei wäre aber sicherlich eine eingehende Diskussion viel zweckmäßiger gewesen als ein lediglich registrierendes Exzerpieren.

Eichstätt

Alfred Bammesberger

Buch und Bibliothekswissenschaft im Informationszeitalter. Internationale Festschrift für Paul Kaegbein zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Engelbert Plassmann, Wolfgang Schmitz und Peter Vodosek. Verlag K. G. Saur. München, New York, London, Paris 1990. 485 S., 1 Bildnis. DM 148,—.

Im Juni 1990 feierte Prof. Dr. Paul Kaegbein, eine herausragende Persönlichkeit im Bibliothekswesen Deutschlands der Nachkriegszeit und darüber hinaus, seinen 65. Geburtstag. Sein bibliothekarisches Œuvre und Wirken sind nicht auf einen Nenner zu bringen: ein Mann der Praxis (Direktor der Bibliothek der Technischen Universität Berlin 1962–1975), aktives Mitglied nationaler und internationaler bibliothekarischer Vereinigungen (beispielsweise IFLA – International Federation of Library-Associations), Inhaber des Lehrstuhls für Bibliothekswissenschaft der Universität Köln, Mitherausgeber bibliothekarischer Fachzeitschriften, Autor vieler wesentlicher Beiträge zum Bibliothekswesen, Bibliograph und nicht zuletzt ein großer Anreger und Förderer junger Kolleginnen und Kollegen. Ein Teil der allgemeinen Wertschätzung für Kaegbein schlägt sich in dieser Festschrift nieder, die dem Leser der Zeitschrift für Ostforschung nicht in ihrer Gesamtheit nähergebracht werden soll, sondern lediglich in ihren auf Ostmitteleuropa bezogenen Teilen.

Paul Kaegbein wurde in der estnischen Universitätsstadt Tartu/Dorpat geboren; seine innere Beziehung zu Dorpat, Estland und dem Baltikum überhaupt verstärkte sich im Laufe seines bibliothekarischen Wirkens ständig. So verwundert es nicht, daß Kolleginnen aus seiner Geburtsstadt ihm eine Hommage darbringen. Drei der vier estnischen Beiträge zur Festschrift gelten den älteren Beständen der Dorpater Universitätsbibliothek, auch der vierte Beitrag berührt dieses Thema.

Die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs an der Dorpater Universität im Jahr 1802 ist mit dem Wirken namhafter Wissenschaftler vor allem aus Deutschland verbunden. Mit dem Professor für Eloquenz, klassische Philologie, Ästhetik, Literatur- und Kunstgeschichte Johann Karl Simon Morgenstern kam ein angesehener Wissenschaftler als Professor und Bibliotheksdirektor nach Dorpat. Sein Beitrag zum internationalen Ruhm der Universität und ihrer Bibliothek kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In allen drei Beiträgen der Festschrift, die sich entweder mit Handschriften dieser Bibliothek, ihrem Bestand an frühen Lithographien oder einem früh erworbenen Sonderbestand (Reckesche Bibliothek) befassen, taucht der Name Morgenstern als entscheidender Motor der Entwicklung der Bibliothek auf. Morgensterns deutsche Herkunft und seine wissenschaftlichen Verbindungen zu deutschen Gelehrten prägten die frühen Erwerbungen der Bibliothek, beispielsweise im Bestand ihrer Handschriften, wie wir aus dem Beitrag von Mare Rand „Deutschland betreffende Handschriften

in der Universitätsbibliothek Tartu“ erfahren. Unter dem insgesamt erheblichen Handschriftenbestand dieser Universitätsbibliothek nehmen jene, die die kulturellen Beziehungen zu Deutschland betreffen, einen bedeutenden Platz ein, und hier nicht zuletzt jene aus Gelehrtennachlässen, darunter auch die von Morgenstern selbst.

Auch der Beitrag von Tina Nurk „Bücher aus der Frühzeit der deutschen Lithographie in der Universitätsbibliothek Tartu“ weist wiederum auf Karl Morgenstern hin, dieses Mal auf den Leiter des Kunstmuseums und sein Verdienst als Gründer der reichsten Sammlung westeuropäischer Graphik in Estland. Seiner Erwerbungsstätigkeit in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind 17 Werke, denen Tafeln, Illustrationen oder Karten der Frühzeit der Lithographie angehören, zu verdanken.

Das hohe Ansehen der Dorpater Universitätsbibliothek und ihr sich schnell steigernder Bekanntheitsgrad machte sie auch für namhafte Wissenschaftler außerhalb Estlands interessant, nicht zuletzt auch bei Verkaufserwägungen von Gelehrtenbibliotheken. Dieses Thema berührt der Beitrag von Een Jaanson „Die Bibliotheca Reckiana in der Universitätsbibliothek Tartu“. Der berühmte, aus dem kurländischen Mitau stammende Altertumsforscher und Sammler Johann Friedrich von Recke, bekannt unter anderem auch durch das zusammen mit Karl Eduard Napiersky herausgegebene biographische Lexikon der drei Ostseeprovinzen, verkaufte 1806 seine Sammlung liv- und kurländischer Schriften zum Preis von 1200 Bancorubeln an die Universitätsbibliothek Dorpat. Die Bibliothek wurde durch die dort weithin noch fehlenden Curonica besonders bereichert, erhielt jedoch auch Lettonica und sogar Werke polnischer Historiker. J.s Beitrag beschreibt die Bibliotheca Reckiana besonders in ihren herausragenden Schriften, die jetzt allerdings nicht mehr alle geschlossen aufgestellt sind.

Der letzte der vier estnischen Beiträge „Baltica in estnischen Bibliotheken und das Programm der retrospektiven estnischen Nationalbibliographie“ stammt von der ehemaligen Direktorin der Universitätsbibliothek Tartu, Laine Peep, deren Verdienst nicht zuletzt die Verwirklichung eines Neubaus für die Bibliothek ist: Den Vortragssaal schmückt ein großer, künstlerisch wertvoller Gobelin u. a. mit einer Abbildung von Morgenstern. Der Beitrag berührt zwar auch Dorpater Bestände, versucht jedoch vor allem ihre Einordnung in den gesamten Baltica-Bestand in Estland, also besonders auch einen Vergleich mit Revaler Beständen. Die Beschreibung des Projekts der estnischen retrospektiven Nationalbibliographie kann inzwischen wenigstens an einer bereits erschienenen Teilveröffentlichung zweier Bände veranschaulicht werden.

Die vier estnischen Beiträge wenden sich wesentlichen Fragen der estnischen (und damit auch deutschbaltischen) Bibliotheksgeschichte zu, informieren auf seriöse, wissenschaftlich dokumentierte Weise und dies in gut lesbarem Deutsch. Obwohl noch zu sowjetischer Zeit entstanden, geben sie Zeugnis von der Weltoffenheit estnischer Bibliothekare und haben auch dem großen Kreis der dem Baltikum ferner stehenden Leser der Festschrift reichen Wissenszuwachs zu bieten.

Ostmitteleuropa ist in dieser Festschrift für Paul Kaegbein noch in zwei weiteren Beiträgen vertreten, von denen besonders jener von Jadwiga Kołodziejska nähere Beachtung verdient. Es geht hier nicht um Bibliotheksgeschichte, sondern um die Lesekultur im Polen der Nachkriegszeit: „Die Bibliothek als kulturelle Einrichtung. Zur Lesekultur in Polen“. Die Vf.in, anerkannte Expertin auf dem Gebiet der Leseforschung in Polen, bietet eine absolut nüchterne Beurteilung von Lesequalität in Polen, die sich wohlthuend von manchen die sogenannte Massenkultur idealisierenden Darstellungen früherer Jahrzehnte aus Polen abhebt und durchaus Parallelen zu gewissen Verfallserscheinungen der Lesekultur auch im Westen sichtbar macht. Die Autorin verweist mit Recht auf die Grenzen einer Bewertung auf statistischer Grundlage und betont, wie schwierig es ist, Lesequalität und damit die Tiefenwirkung der „kulturellen Einrichtung Bibliothek“ zu ergründen. Sie schließt mit der ernüchternden Feststellung,

daß Unterhaltung und visuelle Medien schon in den achtziger Jahren eine gefährliche Konkurrenz für das Buch darstellten, eine Entwicklung, die sich nach dem Wandel zur Marktwirtschaft zu Ungunsten des Buches beschleunigte.

Neben diesem gewichtigen polnischen Beitrag zur Festschrift sollte jener aus der Slowakei von Horst Hogh „Paul Kaegbeins Kontakte mit slowakischen Bibliotheken“ nicht ungenannt bleiben.

Den eindrucksvollen Abschluß der Festschrift für Paul Kaegbein bildet die bibliographische Zusammenstellung seiner Veröffentlichungen bis 1989 von Ingeborg Konze, der sich ein Verzeichnis der von ihm betreuten akademischen Abschlußarbeiten anschließt. Die Bibliographie der Arbeiten Kaegbeins nennt 405 Titel; sie beweist, wie die Herausgeber in einer Grußadresse feststellen, die Tiefe und Breite der wissenschaftlichen Arbeit des Jubilars. Überzeugend und deshalb abschließend erwähnenswert ist die Würdigung Kaegbeins durch den Präsidenten der IFLA, Hans-Peter Geh, im Geleitwort: „Diese Festschrift ist einer Persönlichkeit gewidmet, die im nationalen und internationalen Bibliotheks- und Informationswesen in herausgehobener Stelle gewirkt und sich dabei hohe Anerkennung erworben hat.“

Kirchhain

Horst von Chmielewski

Deutsche, Slawen und Balten. Aspekte des Zusammenlebens im Osten des Deutschen Reiches und in Ostmitteleuropa. Hrsg. von Hans Hecker und Silke Spieler. Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1989. 180 S., 2 Ktn.

Der Band vereint Beiträge der Historikertagungen der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in den Jahren 1986 und 1987. Die Einführung des Herausgebers Hans Hecker „Das Besondere und das Allgemeine bei Minderheiten und Mehrheiten im Osten des Deutschen Reiches vor dem Ersten Weltkrieg und im Ostmitteleuropa der Zwischenkriegszeit“ (S. 7–18) resümiert mit zurückhaltendem Kommentar die Beiträge. Der Marburger Slawist Hans-Bernd Harder skizziert überblickshaft die historische und kulturelle Bedeutung von „Slawen und Balten in Deutschland“ vom Mittelalter bis ins frühe 20. Jh. Eine Detailkritik aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft müßte, denken wir an die Arbeiten Klaus Zernacks oder den nachgelassenen Band Werner Conzes über Ostmitteleuropa (München 1992), viele Fragen stellen: Traten „die Slawen“ wirklich „erst in den Befreiungsbewegungen des 19. Jahrhunderts ... handelnd auf“ (S. 19)? Nannten die „Wenden“ sich tatsächlich erst nach dem Zweiten Weltkrieg „Sorben“ (S. 24)? Wieso „brauchte“ (S. 26) „das zweite Deutsche Reich [sie] nicht zu verfolgen“? Harder orientiert sich nicht an Positionen, wie sie etwa Theodor Schieders „Das Deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat“ (1961) markiert, sondern beruft sich ausdrücklich auf Josef Nadlers „Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes“ (1934) und „Deutscher Geist – Deutscher Osten“ (1937).

Ganz anders schon in der Ausgangsposition Norbert Reiter, wenn er auf der Grundlage seiner in „Gruppe, Sprache, Nation“ (1984) dargelegten theoretischen Maximen (vgl. dazu die Besprechung des Rezensenten, in: ZfO 37 [1988], S. 115 f.), „Deutschlands sprachgeographische Situation und seine Nationalideologie“ (S. 32–40) zu skizzieren versucht. Die in diesem Aufsatz nicht analysierte, aber zutreffend bewertete „Nationalideologie“ nennt R. falsch (S. 35), aber wirkungsvoll (S. 37). Auf den Staat Preußen sei „die Nationalideologie“ nicht anwendbar gewesen (S. 38), doch unterschätzt R.s Apologie Preußens, daß die von ihm abgelehnte „Nationalideologie“ des Kaiserreichs von 1871 preußische Grundlagen hatte. R.s aus der Sprachwissenschaft übernommener klassifikatorisch-formallogischer Ansatz benutzt Elemente des historischen Befunds als Argument, will aber wohl auch nicht mit der Geschichtswissenschaft konkurrieren.